

INTERRELIGIÖSE BEZIEHUNGEN

Arbeitsgruppe in Bosnien und Herzegowina

Was die Arbeitsgruppe „Islam“ der Schweizer Bischofskonferenz in Bosnien und Herzegowina als Zeugnis bringen konnte, war das Beispiel der schweizerischen Eidgenossenschaft mit den verschiedenen Sprachen und Mentalitäten, diversen Religionen (Christentum, Islam, etc.) und Religionszugehörigkeiten (katholisch, evangelisch, etc.) sowie mit dem Vorrang des Dialogs, um auftauchende Probleme zu lösen.

Der Islam ist die zweitstärkste Religion in der Schweiz. Etwas mehr als 350 000 Muslime haben ihren Aufenthalt in unserem Land. Die Mehrheit von ihnen stammt aus dem Balkan: 56 Prozent sind Albaner, Bosnier und Kosovaren.

Durch eine persönliche Beziehung des Generalsekretärs der Bischofskonferenz zur bosniakischen Gemeinschaft in Schlieren war der dort wirkende Imam, Sakib Halilovic, sofort bereit, die Arbeitsgruppe auf einer Reise nach Bosnien und Herzegowina zu begleiten.

Es wurde vereinbart, zwei Tage in Sarajevo zu verbringen, vor allem um die verschiedenen Verantwortlichen der Muslime, der Katholiken, der Orthodoxen und der Juden zu besuchen.

Kontakte wurden auch geknüpft mit verschiedenen Universitäten in und um Sarajevo. Besuche in Srebrenica, Mostar und Banja Luka ermöglichten den Mitgliedern der Arbeitsgruppe, Städte zu besuchen, die berühmt oder leider auch „berüchtigt“ geworden sind im Krieg zwischen 1992 und 1995, der parallel mit dem „Kroatien-Krieg“ von 1991 bis 1995 stattfand.

Befürchtungen über die Gegenwart eines Muslims in der bischöflichen Arbeitsgruppe hatte man vielleicht am Anfang; am Ende wussten alle, „dass es für



In Sarajevo: v. l. n. r.: Roman Stäger, Erwin Tanner, Mgr Pier Giacomo Grampa, le Mufti Husein ef. Kavazovi (Reis ul-ulema), Maroun Tarabay, Roberto Simona, Francis Piccand, Imam Sakib Halilovi.

uns überhaupt kein Problem darstellt, dass ihr zusammen mit einem Imam gekommen seid; im Gegenteil, das gibt uns Mut“ (Gehört mehrere Male in Sarajevo).

Es war aber klar vorausgesetzt worden, dass die Arbeitsgruppe nicht nach Bosnien und Herzegowina geht, um Friedhöfe zu besuchen, sondern um sowohl den dort lebenden Christen wie auch den Muslimen ein Zeichen des Respekts und des Verständnisses jedem echten Glauben gegenüber zu geben.



Empfang durch den Dekan der Fakultät islamischer Studien in Sarajevo: Prof. Ismet Bu atli, mit Mgr Grampa an seiner rechten Seite.



Gemeinsames Mittagessen mit dem Imam von Srebrenica (Mitte)

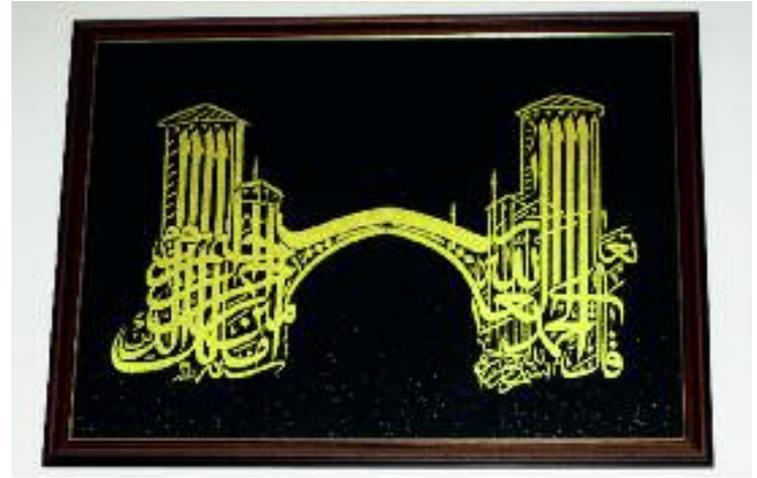
Kurzer Hintergrund der Geschichte von Bosnien und Herzegowina

Hat die Geschichte die Leute geprägt, oder haben vielleicht die Leute ihr Land und ihre Geschichte geprägt? Früher Teil des osmanischen Imperiums, dann der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, verwandelte sich das Land nach dem Zweiten Weltkrieg in eine Föderation von sechs Teilrepubliken sowohl vor wie auch zur Zeit von Tito. Am 15. Januar 1992 erklärten sich vier Teilrepubliken als selbständig: daraus resultierte bis 1995 der „jugoslawische Krieg“. Der Vertrag von Dayton, unterzeichnet am 14. Dezember 1995, setzte den Kriegshandlungen ein Ende, aber die Gefühle und Erwartungen in den Herzen hat er weder erfüllen noch ändern können.

Es war vorgesehen, dass dieser Vertrag nur für anderthalb Jahre Gültigkeit haben sollte und dass dann die Bosnier eine Verfassung für ihr Land erstellen würden. Leider war dies nicht der Fall. Die ethnischen und religiösen Verbindungen aus der Vergangenheit hatten mehr Gewicht als die staatliche Zugehörigkeit. Und so gibt es auch heute noch Politiker, die diese „Multivölker-Gemein-

schaft“ einfach auf eine rein ethnische und religiöse Grundlage reduzieren möchten: Zagreb als Hauptstadt der katholischen Kroaten, Belgrad als jene der orthodoxen Serben und Sarajevo jene der muslimischen Bosniaker. Ein Bischof hat der Arbeitsgruppe klar dargelegt, wie die internationalen Verträge Wachstum und Entwicklung blockieren: Sie sind eine der wichtigsten Ursachen der Missverständnisse und der Konflikte, weil sie die Rückkehr der Flüchtlinge und die persönlichen und demokratischen Rechte der christlichen und muslimischen Vertriebenen nicht garantieren. Die statistische und wirtschaftliche Übermacht der orthodoxen Serben ist teilweise auch von Nachbar-Nationen unterstützt.

Muslime und Katholiken sind sich schon immer nahe gestanden in diesen Gebieten, vor allem weil von den „Anderen“ der Zusammenhang von Religion und „Rasse“ extrem stark betont wurde. Alle drei Volksgruppen blockieren sich seit dem „Bürgerkrieg“ (1992 – 1995) gegenseitig, auch noch im Jahr 2013. Auch die religiösen Verantwortlichen, die ja auch einer Volksgruppe angehören, haben sich vielfach den politischen Absichten angeglie-



Sinnbild des Miteinanderseins

dert. Und so wurde, was „national“ sein sollte, zur „nationalistischen“ Angelegenheit.

Kontakte der Arbeitsgruppe

Was die Arbeitsgruppe als Zeugnis bringen konnte, war das Beispiel der schweizerischen Eidgenossenschaft mit den verschiedenen Sprachen und Mentalitäten, diversen Religionen (Christentum, Islam, etc.) und Religionszugehörigkeiten (katholisch, evangelisch, etc.) sowie mit dem Vorrang des Dialogs, um auftauchende Probleme zu lösen. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe waren selber Zeichen dieses Dialogs: drei Laien, ein Bischof, ein orientalischer verheirateter Priester, ein Imam, ein katholischer Missionar.

Es ging aber vor allem darum, den Verantwortlichen der verschiedenen religiösen Gemeinschaften zuzuhören. Und beim Zuhören entdeckten die Einen wie die Andern, dass man nicht einfach so weiter fahren kann. Aber soll es überhaupt weiter gehen? Und wenn ja, wie? Soll jeder Glaubende sich einfach mit seiner eigenen „Rasse“ beschäftigen? Und keine politische Tätigkeit haben, keinen Versuch, eine Lösung zu finden? Was über den gross-serbischen Staat denken, für den man von 1991 bis 1995

den „Kroatien-Krieg“ hatte? Was über die vier Gemeinden der Serben im Kosovo denken, die mit einer offiziellen Anfrage in Serbien eingegliedert werden möchten? Wie das Land zusammenhalten?

Viel ist schon getan worden, vielleicht nicht direkt um eine politische Lösung zu finden, sondern um im Frieden miteinander zu leben. Keiner ist daran interessiert, den Anderen gegenüber misstrauisch zu sein, sondern zusammen zu arbeiten.

So wurden zum Beispiel von den Kroaten die „europäischen Schulen“ gegründet. Die Schulklassen sind für alle offen, welches auch die ethnische oder religiöse Zugehörigkeit ist. Mehr als ein Drittel der Schüler sind nicht katholisch. Während die dortigen Politiker Europa nur als Geldgeber und Finanzplatz sehen, vermitteln diese Schulen die Erziehung zu freien und verantwortungsbewussten Persönlichkeiten, von denen einige später im politischen Leben eine wichtige Rolle spielen können. Auf dem Schulprogramm steht auch ein obligatorischer Religionsunterricht; er besteht darin, dass jeder Schüler, zusammen mit seinen Eltern, den Kursus einer christlichen oder islamischen Glaubenslehre,



Die Brücke von Mostar, in der Mitte der Sekretär des Mufti von Mostar, ganz rechts: Mgr Mato Zovki, unser Leiter während des ganzen Besuches.

wie auch den einer nicht-religiösen Ethik, wählen kann.

Es ist immer schwieriger, Vergeltung zu offerieren als Krieg zu führen. Zum Beispiel in Srebrenica: Dort wurden 8372 Muslime von den Serben kaltblütig umgebracht. Heutzutage gibt es in dieser Stadt 50 Prozent Muslime und 50 Prozent Orthodoxe. Sie leben Haus an Haus, auch wenn sie den Vater, den Verlobten oder Kinder verloren haben und zu gleicher Zeit wissen, oder erahnen, dass der Nachbar einer der „Täter“ war oder sein könnte. Leider hat es bis jetzt noch keine „Aufarbeitung“ der Kriegereignisse gegeben.

Vielleicht sollten die Bosnier auch mehr Selbstvertrauen in sich selber finden, um ihrer Nation eine feste Basis zu geben in einer Volksverfassung, die alle verpflichtet. Und vielleicht wäre das Aufgabe der verschiedenen Religionen (Christentum und Islam und Judentum), ihrem grossen und effektivem Einfluss bessere und tiefgreifendere Geltung zu verschaffen. „Eine neue Politik des Dialoges, der gegenseitigen Achtung und der Anerkennung der Rechte jedes Einzelnen könnte das sein, vor allem des

Rechtes, vom anderen verschiedenen zu sein“ (Bischof Grampa).

Perspektiven

Auch wenn viele Probleme noch nicht gelöst sind, und man gegenwärtig keine konkreten Lösungen sieht, so existiert doch eine gewisse Stabilität in Bosnien und Herzegowina. Dies zeigt aber noch akuter die zu lösenden Probleme: die Vertriebenen ohne Rechtsschutz, der Waffenmarkt (es soll immer noch mehr als 700 000 nicht abgelieferte Waffen geben), die überall grassierende Korruption („Alle Politiker sind korrupt“: mehrere Male gehört). Eine neue, andere politische Einstellung könnte mit der von Europa gegebenen materiellen Hilfe Änderungen beginnen.

Dr. Dino Abazovi, Professor für religiöse Soziologie an der Fakultät der politischen Studien in Sarajevo, sieht keinen Grund, um von einem europäischen Islam zu reden. Es handle sich vielmehr um einen moderaten und liberalen Islam, der seit Jahrhunderten mit vielen Ideologien zusammen gearbeitet hat, ohne je jemandem die Schari'a als verpflichtend auferlegt zu haben. Dabei hat sehr wahrscheinlich auch der Sufismus eine wichtige

Rolle gespielt, diese im traditionellen Islam nicht immer erwünschte geistige Ausrichtung, die im Leben von Bruderschaften und vielfach auch in Sozialhilfen wie ein Ersatz des nicht geduldeten „Mönchtums“ bildet. Die Brücke von Mostar wurde wieder aufgebaut, mit Materialien, die von der vorher zerstörten Brücke kamen. Äusserlich

sieht sie aus wie vorher. Der Besuch der Arbeitsgruppe „Islam“ der Schweizer Bischofskonferenz wollte sehr bescheiden mit-helfen, Mut zu fassen, um einen neuen Anfang zu machen. Dazu braucht es einen Brückenkopf von beiden Seiten, sonst trifft man sich nicht.

P. Roman Stäger



Der Gedenkstein.



Ein Teil der Namen der Ermordeten.



Das Zentrum der Derwische und Sufis in Tekija na Buni.

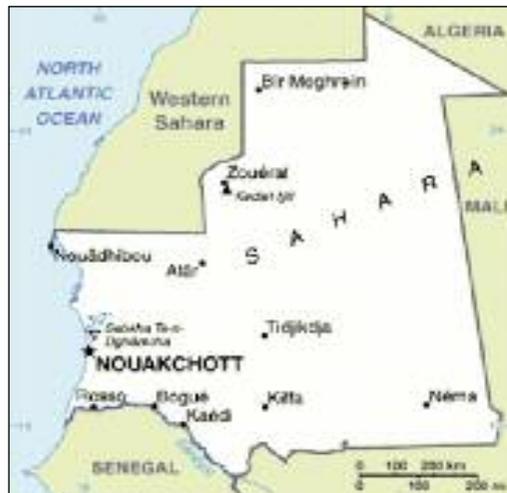
Christen in Mauretanien

Die Christen in Mauretanien stammen alle aus dem Ausland. Von der Verfassung her ist eigentlich jeder Bürger Mauretaniens ein Muslim. Die katholische Kirche kümmert sich um Christen, die auf der Suche nach Arbeit aus den Nachbarländern gekommen sind. Dazu kommen noch Europäer und Amerikaner, die für Firmen oder Hilfsorganisationen oder als Diplomaten in Mauretanien beschäftigt sind.

Die „Missionsschwester Unserer Lieben Frau von Afrika“ (auch bekannt als „Weisse Schwestern“) sind in 16 afrikanischen Ländern tätig, unter anderem auch seit Mai 1976 in Mauretanien. Sie wollen den Menschen Gottes Heil und die Liebe Jesu Christi verkünden. Ihr ganzes Leben ist dieser Botschaft gewidmet. Sie leben in internationalen Gemeinschaften von drei bis sechs Frauen; Gebet und einfacher Lebensstil sind ihnen wichtig. Sie stellen ihr Leben als Or-

densfrauen in den Dienst an den Menschen Afrikas.

In der islamischen Republik Mauretanien gibt es keine einheimischen Christen. Ungefähr 0,26 Prozent der Gesamtbevölkerung sind Leute aus Afrika und Europa, die in diesem Land arbeiten oder studieren und sich als Christen bekennen. Sie können sich in Kirchen in Nouakchott, Atar, Zouérate, Nouadhibou und Rosso treffen. Die Religionsfreiheit ist per Gesetz garantiert.



Unter den Katholiken sind auch junge Afrikaner und Afrikanerinnen, die sich aus verschiedenen Gründen in diesem Land aufhalten. Sie wollen ihren christlichen Glauben auch in einem islamischen Land leben. So haben sie sich mit Mia



Schwester Mia Dombrecht in Mauretanien.

Dombrecht, einer „Weissen Schwester“, zusammengetan und planen jedes Jahr ihr eigenes Katechismusprogramm. Aus diesem Kreis heraus ist die folgende Begebenheit entstanden:

„Mit der Katechesegruppe des Gymnasiums sind 15 junge Leute, Frauen wie Männer, an einem Wochenende losgezogen zu Besuch bei einem Mauretanier, den wir „unseren Onkel“ nennen. Er ist Muslim. Vor einiger Zeit hat er seine kranke Schwester zur Behandlung nach Frankreich begleitet. Dort fand er einen Priester, der ihn während dieser ganzen Zeit beim „Secours catholique“ (das ist die Caritas von Frankreich) beherbergen konnte. Er fand das so wunderbar, dass er, zurück in Mauretanien, den dortigen Christen die Möglichkeit anbot, sich in seinem grossen Garten zu versammeln. Ge-

leber Dialog!“ meint Schwester Mia Dombrecht.

Aus einem Bericht von „relais-maghreb“: Übersetzung und Adaptation von Roman Stäger.

BRIEFMARKEN ? JA!!

Sie sind uns eine wirkliche Hilfe für das Missionswerk. Bitte die Marken nicht vom Papier loslösen, sondern ausschneiden mit einem Papierrand von etwa 1 cm.

HERZLICHEN DANK

Bitte senden an:

**Justinuswerk
Philatelie-Abteilung
Rue de Rome, 3
CH 1700 Fribourg**

IMPRESSUM

Magazin-Beilage der
Afrikamissionare – Weisse Väter

Verantwortlich Seite I-VIII:

P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21,
D-50739 Köln.

Redaktion der Sonderseiten (S. IX-XII):
Afrikamissionare Schweiz:

P. Roman Stäger M.Afr.,
Route de la Vignettaz, 57-59
CH-1700 Fribourg.

Administration: Africanum, Fribourg.

Jahresbezugspreis: sFr. 25,- (Wohltäter 30,-) Einzelheft sFr. 3,-.

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstrasse 2,
D-65549 Limburg.
Obj. 15